Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 30 (1936)

Heft: 5

Artikel: Der Weg Gottes
Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Weg Gottes.

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.

Jesaja 55, 8-9.

Daß Gottes Wege nicht unsere Wege sind und Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, das erleben in diesen Tagen wieder besonders viele in tiefster Seelennot. Sie können den Triumph des Bösen, den wir nun im scheinbaren Gelingen einer in aller Geschichte unerhörten Missetat vor uns sehen, nicht fassen, sie können nicht fassen, daß Gott das zugelassen habe. Sie können das Schweigen Gottes nicht fassen. Alle die Gebete, die gegen diesen Frevel an Gott und Menschen und für die Rettung des von den Menschen verlassenen und verratenen Volkes zum Himmel gestiegen sind, fallen vom Himmel, dem verschlossenen, zurück und werden in den furchtbar enttäuschten Seelen zur Anfechtung. Wo ist denn Gott? Ist er, der Heilige, der Gerechte, der Mächtige, denn nicht mehr der Hort der Bedrängten und Vergewaltigten? Darf man sich nicht auf ihn verlassen? Ist kein Gericht mehr bei ihm und keine Gnade? Scheint es nicht eher, daß er mit den Bösen sei und ihnen Glück auf Glück, Erfolg auf Erfolg schenke, ihnen unter furchtbarer Umkehrung jenes großen Wortes alle Dinge zum Besten dienen lasse? Der dreiundsiebzigste Psalm steigt auf: "Muß denn ihr Frevel wohlgetan heißen?" und der zweiundvierzigste: "Wo ist nun dein Gott?" Und Hiob tritt hervor mit seiner Anklage gegen Gott. Es triumphieren alle, die nicht an unsern Gott glauben, sondern an ihre Götter, an den Gott der Gewalt, den Gott der Tanks, den Gott der Giftgase. Aber wo ist unser Gott? Wir können seinen Weg nicht verstehen, seine Gedanken nicht fassen; es ist uns, wenn wir an Abessinien denken, als ob er nicht wäre.

Da kommt das Wort zu uns — wie sollte es nicht? —: "Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel sind meine Gedanken höher als eure Gedanken und meine Wege als eure Wege." Wir hören das Wort, und es ist uns freilich sofort, als träten wir aus einem engen, sinstern Gemach hinaus unter Gottes weiten Himmel. Aber der Himmel ist vielleicht noch dunkel. Wir wissen ja, daß man uns sagen kann: "Was rechtet ihr mit Gott? Gottes Ratschluß ist eben unerforschlich. Aber er weiß doch alles besser als wir." Wir sagen uns das selbst. Aber ist solche Rede nicht zu wohlfeil? Ist es nicht abgegriffene Münze? Ist es nicht, wie Hiob klagt, "leidiger Trost"? Stammt es nicht aus dem großen, stets bereiten, für alle Fälle versehenen

Konfektions-Warenhaus der erbaulichen Rede, hinter der keine Wirklichkeitskraft steht? Es fällt uns schwer, einfach mit der Antwort, die jenes Wort enthält, zufrieden zu sein. Sie ist zu einfach, sie ist zu billig.

Und doch — sie hakt sich in die Seele ein: Sollte sie nicht doch wahr sein? Wir besinnen uns: Ist es denn schließlich nicht immer wieder unsere tiesste Erfahrung gewesen, daß Gott größer ist als wir und darum seine Gedanken größer als unsere Gedanken? Wäre es wirklich undenkbar, daß auch in diesem Falle Gottes Pläne größer wären als unsere Pläne und seine Gedanken weiter reichten als unsere Gedanken? Wir schlagen die Bibel nochmals auf und lesen in dem gewaltigen Kapitel 40 des Jesajabuches:

"Wer faßt die Ozeane in seine hohle Hand und mißt die Himmel mit seiner Spanne? Wer tut die Masse Erde in ein Halblitergefäß, wägt die Berge mit einer Waage und legt die Hügel in eine Waagschale? Wer hat den Geist Gottes ermessen und will sein Ratgeber sein, ihn zu unterweisen? Mit wem hat er sich beraten, daß dieser ihm Einsicht gegeben, ihn über den Pfad des Rechtes belehrt, ihm Erkenntnis beigebracht und den Weg des vollen Verstehens hätte wissen lassen? Fürwahr, Völker sind wie ein Tropfen am Eimer und gelten wie ein Stäubchen an der Waagschale. Fürwahr, Inseln hebt er empor wie ein Sandkörnchen. Der Libanon bietet nicht Holz genug zum Brand und all sein Wild nicht genug zum Opfer."

Wir lesen dieses Wort von der Größe Gottes und fragen uns, ergriffen und erschüttert: "Sollten wir diesem Gott nicht zutrauen dürfen, daß er über dem Ungeheuren im Bösen, das wir jetzt erleben und fast allein zu sehen vermögen, Ungeheures im Guten plant? Daß auch damit Sein Reich gemehrt werde, daß es auch damit komme? Daß Sein Weg auch jetzt über unserm Weg sei? Daß er Allmacht hat und Wunderkraft?"

Wieder besinnen wir uns: Wie waren Gottes Gedanken eigentlich immer über unseren Gedanken, auch wenn diese nicht niedrig waren! Und wie froh waren wir, daß Gott größer ist als wir! Sollte es jetzt nicht auch so sein? Könnte nicht am Ende des Weges, den Gott jetzt in der Geschichte, über der Geschichte geht, ein viel gewaltigerer Triumph des Guten und ein viel gewaltigeres Gericht über das Böse sein, als wir es erwartet, erhofft, erbetet hatten? Es ist doch nicht aller Tage Ende. Gott ist auf dem Wege.

"Warum sprichst du, Jakob, und warum sagst du, Israel: "Mein Schicksal ist dem Herrn verborgen und mein Recht entgeht meinem Gott? Weißt du denn nicht? Hast du denn nicht vernommen: Ein ewiger Gott ist der Herr, der Schöpfer der Enden der Erde!"

Das heißt: Gott hat Zeit. Er mißt nicht mit der Uhr unserer kurzlebigen Gedanken und Gefühle. Aus großen Tiefen kommen seine Gedanken und Pläne und tragen in große Weiten. "Er wird nicht müde und matt." Er ist am Werke. Sein Werk ist nicht fertig. "Seine Einsicht ist unerforschlich." Eben weil sie so groß ist und so reich. Beuge dich, bete an, lobe, danke! Nachdem wir so gleichsam unter dem Sternenhimmel verweilt — ja die Sterne sind nun aufgegangen, einer nach dem andern — lenken wir den Blick wieder zur Erde zurück. Da fällt er auf deren erhabenste und heiligste Stelle: auf das Kreuz von Golgatha. Haben wir es denn vergessen? Wenn irgend einmal, so ist hier der Weg Gottes anders als der Weg der Menschen. Wenn irgend einmal, so sind hier die Gedanken Gottes unbegreislich. Auch Gottes Sohn hat sie nicht sofort verstanden. Er hat gebetet — im Todesschweiß — daß dieser Kelch an ihm vorübergehe, bis er sprechen konnte: "Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Dann aber hat sich hier einzigartig offenbart, daß es keinen Weg so sieghast gibt für Gottes Sache als die Niederlage, daß nichts das Böse so vernichtend schlägt als das Kreuz.

So beugen sich unsere Gedanken vor der Größe Gottes, nun nicht mehr unwillig, konventionell, seufzend, halbgläubig, sondern willig, überzeugt, freudig, gläubig. Aber nun, da wir so weit sind, treten aus den Tiefen Gottes neue Sterne hervor, noch leuchtendere. Oder muß ich besser sagen: Nun kündet sich schon ein Schimmer vom Morgenrot an? An Stelle des bloß Negativen tritt das Positive; statt uns bloß unter den unerforschlichen aber überlegenen Ratschluß Gottes zu beugen, fangen wir an, etwas von den Wegen Gottes zu ahnen und

etwas von seinen Gedanken zu verstehen.

Wir fragen: Wie haben wir uns denn Gottes Weg gedacht? Etwa so: Es sollte durch das Eingreisen des Völkerbundes der Gewalttäter besiegt und der mit Vergewaltigung Bedrohte gerettet werden. Dadurch würde jene übernationale Rechtsordnung, welche ein Abglanz wäre der prophetischen Verheißung vom Berge Gottes, der höher sei als alle andern Berge und Hügel und von jenem heiligen Recht, vor dem die Schwerter zu Pflugscharen würden und die Spieße zu Winzermessern, einen entscheidenden Sieg gewinnen. Oder, wenn dies nicht geschehe, dann werde Gott selbst eingreisen. Er werde den frechen Frevler eine gewaltige Katastrophe erleben lassen und zeigen, daß der Schwache seinen Schutz habe. Das — nicht wahr? — waren unsere Gedanken, so sollte nach ihnen Gottes Weg sein. Es waren keine kleinen Gedanken. Wir bereuen sie nicht. Sie mußten gedacht werden.

Aber wie — waren sie nicht zu kurz? Besinnen wir uns noch einmal! Der Völkerbund — ja, aber das sind heute doch die Regierungen! Und was für Regierungen! Diese Regierungen sind, scheuen wir uns nicht, es mit den üblichen Worten zu sagen, kapitalistische, militaristische, nationalistische, imperialistische Regierungen. Sie stehen, ob sie es wissen oder nicht, auf dem Boden der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der Verehrung des Besitzes über allem andern, der Vergottung der eigenen staatlichen Souveränität und des Willens zur Herrschaft über andere; sie sehen nicht auf den Berg Gottes, sondern auf die Berge und Hügel der Götter, sie empfangen ihr Gesetz nicht von Zion, sondern vom Kapitol. Wie könnte Gott solche Regierungen zu unmittelbaren

Dienern seines Willens machen? Er kann sie benutzen, mittelbar, wie er auch die Dämonen zwingen kann, zu seinem Willen Ja zu sagen; aber blieben sie nachher nicht, was sie vorher waren? Blieben nicht Kapitalismus, Militarismus, Nationalismus, Imperialismus? Blieben nicht Ausbeutung, Versklavung der Volksmassen unserer Länder und der Kolonialvölker, blieben nicht Geldherrschaft und Gewaltherrschaft? Wie denn — wenn darum Gott etwas anderes wollte? Wie denn — wenn Gott gerade diese Regierungen beschämen wollte, richten wollte? Wie denn — wenn Rettung und Befreiung eben nicht durch diese Regierungen kommen sollten und nicht bloß für Abessinien, sondern wenn sie in großem, umfassendem, umwälzendem Stile kommen sollten, durch eine Erhebung der Völker, dadurch, daß "alle Täler erhöht und alle Berge und Hügel erniedrigt" würden, dadurch, daß Kapitalismus, Militarismus, Nationalismus, Imperialismus niedergeworfen würden, das Licht einer neuen Freiheit und Menschlichkeit über aller Welt aufginge und darin Gottes Herrlichkeit aufstrahlte? Darin würde auch Abessinien gerettet, aber mehr, unvergleichlich mehr als das. Ob nicht das Gottes Weg ist? Und ob die jetzigen Dinge nicht ihm dienen müssen? Ob es nicht statt eines Teilsieges einen umfassenden gibt und ob nicht statt des einen Wunders, das vorübergehender Art hätte sein müssen, ein größeres und tiefer greifendes gemeint ist: eine Revolution Gottes, welche die Erde verändern soll? Sieht man nicht schon Strahlen dieses Tages aufleuchten?

Hier fetzt der zweite Gedanke ein, der Gottes Gedanken ein wenig zu verstehen glaubt: Diese furchtbare Niederlage, welche Abessinien bedeutet, könnte sie nicht gerade als solche ein Sieg sein, ein weitaus größerer, als eine unmittelbare Katastrophe Mussolinis oder eine wunderbare Rettung Abessiniens? Hat denn eigentlich Mussolini gestegt? Ist er nicht vielmehr furchtbar gerichtet? Ist er nicht mit Schmach und Fluch bedeckt? Ist damit nicht die ganze Denkweise, die er vertritt, enthüllt, gerichtet, ihr falscher Glanz dahin? Hat nicht der Krieg, der "kommende Krieg", der Krieg der Technik, des Giftgases, der Lüge, der Gottlosigkeit, in Abessinien sein Gesicht gezeigt? Wo bleibt davor die Romantik des Krieges, das Heldentum des Krieges? Und die Kriegslieferungen, die Macht der Geldherrschaft, die sich in der Rüstungsindustrie darstellt, ist diese Macht nicht den Völkern enthüllt? Schwillt in ihnen nicht die Empörung darüber an wie eine Sturmflut? Und die Vergewaltigung der "farbigen" Welt? Der Verrat des Christentums an sich selbst, der mit dem Verrat Europas, dem Verrat des Völkerbundes Hand in Hand geht — muß das nicht ein Umdenken fördern, aus dem ein neuer Völkerbund, ein neues Verhältnis Europas zu der Welt Asiens und Afrikas, eine neue Art, Christi Sache zu verstehen, hervorgeht? Kann man davon nicht etwas spüren? Viel spüren? Wird so Abessinien, gerade als geopfertes, nicht ein ungeheures Memento für Europa, für die Welt? Und kann damit nicht der Triumph des Teufels in einen Triumph Gottes umschlagen? Wird nicht an diesem einen Beispiel der Sinn der ganzen Furchtbarkeit der Zeit klar: daß diese letzten und höchsten Offenbarungen des Bösen einer letzten und höchsten — wenn vielleicht auch nicht der letzten und höchsten — Offenbarung des Guten vorausgehen? Wir können das oft mit der Seele ganz hell und groß erschauen.

"Aber wie denn — wenn das Gottes Weg sein sollte, hätte er dann selbst diesem großen Verbrechen gerufen, das die Ermordung Abessiniens und alles göttlichen und menschlichen Rechtes bedeutet, und übernähme

die Verantwortung dafür? Und würde so das Böse gut?"

Ich antworte: Keineswegs. Das Böse bleibt böse. Aber es gibt eine Freiheit auch für das Böse. Es darf sich offenbaren, ja es muß es. Diese Ordnung ist klar, sie gehört zur Welt unseres Gottes, der ein Gott der Freiheit ist. Wie weit diese Freiheit reicht, wie das Verhältnis dieser Freiheit zur Herrschaft Gottes ist, im Ganzen und im Einzelnen, das durchschauen wir nicht. Und zwar gerade, weil es sich um Freiheit handelt. Denn das ist kein Dogma, sondern ein lebendiger Kamps. Aber sicher ist dann auch das Zweite: daß diese Offenbarung des Bösen seine Vernichtung sein soll, und daß Gott es in den Dienst seines Willens stellen kann und will.

Davon rede ich diesmal nicht weiter. Aber nun tritt an dieser Stelle etwas anderes hervor, etwas Gewaltiges, etwas mit mächtigem Morgenlicht Erhellendes. Wir haben bisher sehr stark damit gerechnet, daß Gott es tun soll und mit ihm gerechtet, daß er es nicht tue oder getan habe. Aber wie — wenn nun dieses Abessinien vor allem dastünde, daß wir etwas tun? Wenn es eine Aufgabe wäre, eine Aufforderung? Mir ist in diesen Tagen bangen Fragens wie eine Antwort darauf das Wort einer großen, von Gottes Geist erleuchteten Frau zugekommen, jener Florence Nightingale, der auch ein furchtbares Uebel entgegengetreten ist, der Krieg, und zwar der Krieg mit seinem damals noch so wenig gelinderten Leiden der verwundeten und erkrankten Soldaten, und die auf die Frage an Gott geantwortet hat — im Sinne Gottes selbst — mit der eigenen Tat. So meint sie die Worte:

"Das ist das Wunderbare an Gott, daß er [in dem genannten Sinne] die Gebete nicht erhört... Darum ist es zwecklos, um Befreiung von der Pest zu bitten, solange die Kloaken in die Themse sließen... Es liegt nicht im Plane Gottes, uns [in diesem Sinne] das zu geben, worum wir ihn bitten, sondern, daß es die Menschheit für die Menschheit erkämpse... Gott legt seine ganze Macht, seine eigenen, lebenerzeugenden Gesetze, in die Hände des Menschen. Er stellt uns frei, daß wir durch den Gehorsam gegenüber diesen Gesetzen den Menschen schaffen, wie er es zuläßt, durch Kränkung dieser Gesetze das Menschenwesen zu verheeren."

Ja, das ist's: Abessinien ist nicht so sehr eine Frage der Menschen an Gott, als eine Frage Gottes an die Menschen — es ist ein gewaltiger Ruf zur Tat! Ihr sollt tun, was Gott allein tun könnte, was aber nach seinem Willen eure Aufgabe sein soll. Als Aufgabe aber ist es zugleich gewaltige Verheißung. Gott will es gelingen lassen.

Liebe Freunde! Auf diese Weise finden wir unsern Gott, den wir verloren hatten, wieder. Er ist größer als wir, aber es ist unser Gott. "Siehe, da ist euer Gott." Er, der zu schweigen schien, redet durch dieses Schweigen gewaltiger als durch das Reden, das wir erwarteten. Zwar wollen wir uns nicht täuschen: Wir werden diesen Kampf weiter kämpfen müssen, diesen Kampf um unseren Gott, welcher immer auch ein Tun ist. Aber zweierlei gilt doch. Einmal: Wir wollen dennoch nicht an Gottes Ordnungen zweifeln, trotz aller Siege des Bösen und allem Taumel der Lüge. Wahrheit bleibt Wahrheit und Lüge Lüge, Gut bleibt Gut und Böse Böse. Und das Gericht wird sich gewaltig vollziehen, vollzieht sich schon. So oft wir das bezweifelten, haben wir nachher mit dem 73. Pfalm fagen müssen: "Ich war wie ein Esel vor Dir." Das wird man erleben! Sodann: Auch wenn wir Gott immer wieder nicht recht verstehen werden, so bleibt doch die Hauptsache, daß wir mit ihm im Zusammenhang bleiben, daß wir auf ihn harren! Auf Gott harren ist immer Kraft und Trost. "Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist." Und dazu: "Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie wandeln und nicht müde werden, daß sie laufen und nicht ermatten." Leonhard Ragaz.

Von der Religiös-sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Fortsetzung.)

Ich habe das Stichwort Thurneysens an dieser Stelle wieder aufgenommen, weil es mir hilft, die weitere Kritik an der Position der

dialektischen Theologie zu entwickeln.

Dieses Abkommen von der Wirklichkeit bedeutet in der dialektischen Theologie eine Verkennung der Wirklichkeit Gottes. Damit bin ich sofort von dem weg, was ich Methode (oder auch Taktik) genannt habe, ins Zentrum meiner inhaltlichen Kritik gelangt. Denn die Sache liegt freilich, wie man a priori annehmen konnte, so, daß meine Kritik nicht bloß auf die Form, sondern auch auf den Inhalt der dialektischen Theologie geht. Beides hängt ja zusammen. Als das Zentrum des Gegensatzes betrachte ich das Verhältnis von Gott und Welt und als inhaltlichen Grundsehler der dialektischen Theologie ihre falsche Trennung von Gott und Welt. Darin gehe ich ja mit vielen einig, aber ich darf wohl erklären, daß ich von Anfang an hier den entscheidenden Punkt und den entscheidenden Gegensatz erblickt habe. Dabei ist merkwürdig, daß ein Hauptteil meiner eigenen theologischen und religionsphilosophischen Bemühungen darauf gerichtet war, den